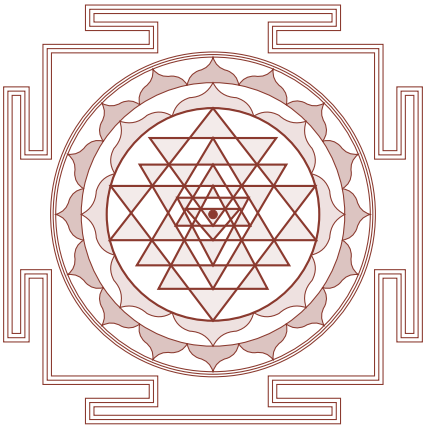


नासदीयसूक्त

Nāsadīya Sūkta

Rezitationstext, Umschrift, Übersetzung und Wort-für-Wort-Analyse

Herausgegeben von Yogi Narasimha
yoginarasimha.site

10. Oktober 2026

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung **1**
1.1 Text und Überlieferung 1
1.2 Rezitation und Akzentzeichen 2
1.3 Gehalt und Symbolik 3

2 Rezitationstext **7**

3 Umschrift (IAST) **9**

4 Studienteil **10**

5 Quellenverzeichnis **13**
5.1 Fundstellen der einzelnen Verse 13
5.2 Literatur zur Einleitung 13

1 Einleitung

1.1 Text und Überlieferung

Das Nāsadīya-Sūkta ist kein liturgischer Text und keine Zusammenstellung, sondern ein einzelnes, geschlossenes Lied des Ṛgveda: **Ṛgveda 10.129**, sieben Strophen. Seinen Namen trägt es nach seinem ersten Wort, *nāsat* – „nicht das Nichtseiende“.

Sāyaṇa ordnet es in seinem Bhāṣya so ein: *ekādaśe ’nuvāke trayoviṃśatisaṃkhyākāni sūktāni; tatra „nāsad āsīt“ iti saptarcaṃ prathamaṃ sūktaṃ traiṣṭubham* – im elften Anuvāka [des zehnten Maṇḍala] stehen dreiundzwanzig Lieder, und davon ist *nāsad āsīt* das erste, siebenversig, im Triṣṭubh-Metrum. Die Anukramaṇī nennt als Ṛṣi Parameṣṭhin Prajāpati und als Devatā *bhāvavṛtta*.

Diese Devatā-Angabe verdient einen Augenblick. Sie nennt keinen Gott. *Bhāvavṛtta* heisst, wörtlich genommen, „der Hergang des Werdens“ – die Tradition vermerkt damit, dass dieses Lied sich an niemanden richtet, sondern einen Vorgang zum Gegenstand hat. Für ein Corpus, in dem fast jedes Lied einem Adressaten zugeordnet ist, ist das eine bemerkenswerte Auskunft, und sie trifft den Text: das Nāsadīya-Sūkta ruft nichts an, opfert nichts und bittet um nichts. Es fragt.

Die hier abgedruckte Fassung

Der Text dieses Heftes wurde Vers für Vers mit Aufrechts Ausgabe verglichen, in der elektronischen Fassung des VedaWeb-Projekts. Ergebnis: Alle sieben Verse stimmen im Wortlaut überein. Es bleiben genau zwei Abweichungen, beide in Vers 3 und beide blosse Schreibung:

- *gūḷham* gegen Aufrechts *gūḍham*. Das ist die bekannte Schreibkonvention des Ṛgveda für das zwischen Vokalen stehende retroflexe *ḍ*, das in der Rezitation als *ḷ* gesprochen wird; gemeint ist derselbe Laut, und unsere Fassung folgt der Ausspracheschreibung.
- *tucchyena* gegen *tuchyena* – eine Konsonantenschreibung ohne Bedeutungsunterschied.

Sonst nichts: keine abweichende Lesart, keine Wortumstellung, keine Auslassung. Es ist die ṛgvedische Fassung in der Gestalt, die auch die kritische Ausgabe bietet.

Metrum, und eine Zeile, die zu kurz ist

Das Lied steht im Triṣṭubh: vier Pādas zu elf Silben. Die Zählung am metrisch hergestellten Text von van Nooten und Holland bestätigt das für fast alle achtundzwanzig Zeilen; zwei laufen auf zwölf Silben aus (3b *apraketáṃ salilaṃ sárvam ā idám* und 6b *kúta ājātā kúta iyáṃ vísṛṣṭiḥ*), was im späten Maṇḍala 10 nichts Ungewöhnliches ist.

Eine Zeile aber fällt heraus. Pāda 7b lautet *yádi vā dadhé yádi vā ná* und zählt neun Silben statt elf – *ya-di-vā-da-dhé-ya-di- vā-ná*. Der Vers bricht ab, wo die Kadenz stehen müsste. Das ist keine Überlieferungsstörung, die eine Handschrift besser wüsste; die Ausgaben bieten den Text so.

Bemerkenswert ist, wo das geschieht. Es ist die Zeile, die das Wissen des Schöpfers zum ersten Mal in Frage stellt: „ob er sie gemacht hat oder nicht“. Und es ist nicht die einzige Unfertigkeit am Schluss: die letzte Zeile des Liedes, *so aṅga veda yadi vā na veda*, endet ebenfalls offen – ein Nachsatz ohne Hauptsatz, eine Bedingung, die nicht aufgelöst wird. Joel P. Brereton hat 1999 dafür argumentiert, dass dieses Ungelöste Absicht ist und dass die metrische Störung das inhaltliche Nichtwissen abbildet. Der Aufsatz selbst lag für diese Einleitung nicht vor; die Zuschreibung der These an ihn stützt sich auf Zusammenfassungen, die Silbenzählung dagegen auf eigene Arbeit am Text und ist am Abdruck dieses Heftes nachprüfbar.

Der Kommentar

Sāyaṇa liest das Lied im vierzehnten Jahrhundert mit dem Begriffsapparat des Advaita-Vedānta, und das ist beim Lesen mitzudenken. Zu Vers 1 hält er fest, dass weder das Nichtseiende noch das Seiende im eigentlichen Sinn gewesen sei. Das *ānīt avātam* von Vers 2 deutet er auf *tat sakalavedāntaprasiddhaṃ brahmatattvam* – „jenes in allen Vedānta-Texten bekannte Brahman-Wesen“ –, das „gleichsam geatmet“ habe. Das dunkle *tucchyena ābhu apihitam* von Vers 3 löst er als *tucchakalpanena sadasadvilakṣaṇena bhāvarūpājñānena apihitam* auf: verhüllt von einem „nichtigen“, vom Seienden wie vom Nichtseienden verschiedenen, seinsförmigen Nichtwissen – das ist die Māyā der Advaita-Schule, in ihrer Schulsprache. Den *kāma* von Vers 4 gibt er als *sisṛkṣā*, den Willen zu schaffen, und das *manaso retaḥ* als „Same des künftigen Weltgeschehens“; den *adhyakṣa* des Schlussverses bestimmt er als den, dessen Wesen unübertreffliche Wonne ist.

Man darf das nicht für die Bedeutung des Liedes im zweiten vorchristlichen Jahrtausend halten. Weder *ajñāna* noch *bhāvarūpa* noch die Unterscheidung, die Sāyaṇa hier anlegt, sind ṛgvedische Begriffe; sie kommen aus einer anderthalb Jahrtausende jüngeren Schule. Was der Kommentar zeigt, ist die indische Rezeptionsgeschichte des Textes: wie ein Lied, das nichts behauptet, von einer Tradition gelesen wurde, die sehr wohl etwas behauptete. Als Auskunft darüber ist er wertvoll – und an mehreren Stellen, etwa beim *kāma*, trifft seine Auflösung das Gemeinte auch ohne den Schulapparat.

1.2 Rezitation und Akzentzeichen

Vedisches Sanskrit ist eine Tonhöhensprache: nicht die Betonungsstärke, sondern die Stimmhöhe unterscheidet die Silben, und ein falscher Ton gilt der Tradition als ebenso schwerer Rezitationsfehler wie ein falscher Laut. Pāṇini definiert die drei Töne in drei aufeinanderfolgenden Regeln (Aṣṭādhyāyī 1.2.29–31): hoch gesprochen heisst *udātta*, tief gesprochen *anudātta*, und die Zusammenfassung beider ist der *svarita* – erst die folgende Regel 1.2.32 präzisiert, dass dessen erste halbe Kürze hoch und der Rest tief ist, woraus sich der fallende Charakter ergibt. Sprachhistorisch setzt der *udātta* den ererbten indogermanischen Akzent fort; ihm geht meist die besonders tiefe Silbe *anudāttatara* voraus, ihm folgt der *svarita*. Für die ṛgvedische Tradition gilt dabei die von Macdonell hervorgehobene Besonderheit, dass der Tonhöhengipfel faktisch erst auf der *svarita*-Silbe erreicht wird, nicht schon auf dem *udātta*.

Die Schreibung folgt einer Konvention, die leicht missverstanden wird, weil sie nicht jede Silbe markiert: Der *udātta* bleibt unbezeichnet; ein *anudātta* unmittelbar vor einem *udātta* oder vor einem eigenständigen *svarita* erhält einen waagerechten Strich unter

der Silbe; der *svarita* einen kurzen senkrechten Strich darüber; alle übrigen Silben bleiben ebenfalls unbezeichnet. Ein unmarkiertes Zeichen sagt also für sich genommen noch nicht, welchen Ton es trägt – das entscheidet die Umgebung. Ṛgveda, Atharvaveda, Taittirīya-Saṃhitā, -Brāhmaṇa und -Āraṇyaka sowie Vājasaneyi-Saṃhitā gehören nach Whitney und Macdonell zu *einer* Notationsgruppe; die Unterschiede zwischen ṛgvedischer und taittirīyischer Schreibung betreffen nur die Akzent-Sandhi.

Die Akzente dieses Textes

Dieses Werk trug in unserer Textgrundlage bis zum 20. September 2026 *überhaupt keine* Akzentzeichen – weder im Devanāgarī noch in der Umschrift –, obwohl die Saṃhitā-Überlieferung sie selbstverständlich hat. Sie sind seither aus der akzentuierten Devanāgarī-Fassung des Ṛgveda-Spiegels auf sanskritdocuments.org nachgetragen und Silbe für Silbe gegen Aufrechts Ausgabe gegengeprüft; das Verfahren, sein Ergebnis und seine Grenzen stehen in `docs/rv-svaras-nachtrag-2026-09-20.md` des Quellrepositoriums.

Zweierlei ist beim Lesen zu beachten. Erstens folgt dieses Werk der **ṛgvedischen** Notation, nicht der Taittirīya-Schreibung der südindischen Rezitationstradition, aus der mehrere andere Werke dieser Reihe stammen: es begegnet also nur der Anudātta-Strich unter der Zeile und der Svarita-Strich darüber, nicht der doppelte Svarita-Strich.

Zweitens fehlt unserem Abdruck eine Eigenheit, die die Saṃhitā-Ausgaben in Vers 5 bewahren. Die dortige Doppelfrage *adhaḥ svid āsīd upari svid āsīt* – „war es unten, oder war es oben?“ – wird in der Überlieferung mit überdehntem Vokal gesprochen, was der Druck mit einer angehängten Ziffer 3 notiert: *āsī3d …āsī3t*. Diese Pluti ist ein Rezitationszeichen, keine Textänderung; unser kuratierter Devanāgarī-Text führt sie nicht, und sie wurde beim Nachtragen der Akzente auch nicht ergänzt, weil sie den Wortlaut betrifft und nicht die Tonhöhe. Wer das Lied nach einer Saṃhitā-Ausgabe rezitiert, wird sie dort finden.

1.3 Gehalt und Symbolik

Das Lied geht in sieben Strophen einen Weg, den man als Bewegung von der Verneinung über die Vermutung zur eingestandenen Unwissenheit beschreiben kann. Es lohnt, ihm Strophe für Strophe zu folgen.

Die Bauform: Verneinung, Frage, Aussage

Bevor vom Inhalt die Rede ist, lohnt ein Blick auf die Verteilung von Verneinung und Frage im Text. Sie ist nicht gleichmässig, und sie ist sprechend. Ausgezählt am wortgetrennten Text stehen in den achtundzwanzig Zeilen des Liedes elf Frageworte und zehn Verneinungen, und beide Gruppen liegen fast ausschliesslich am Anfang und am Ende:

- **Verneinungen** – vier in Vers 1 (*nāsat*, *no*, *nāsīt*, *no*), vier in Vers 2, zwei im Schlussvers 7. In den Versen 3 bis 6 keine einzige.
- **Frageworte** – vier in Vers 1 (*kim*, *kuha*, *kasya*, *kim*), zwei in Vers 5 (das zweimalige *svid* der Doppelfrage), fünf in Vers 6 (*ko*, *ka*, *kuta*, *kuta*, *ko*). In den Versen 2 bis 4 und im Schlussvers keines.

Daraus ergibt sich eine deutliche Gliederung. Die Verse 1 und 2 räumen mit Verneinungen das Feld; die Verse 3 und 4 sind die einzigen des ganzen Liedes, die weder verneinen noch fragen – sie sind sein aussagender Kern, und genau dort stehen die beiden Begriffe *tapas* und *kāma*, die überhaupt etwas über den Hergang behaupten. Von Vers 5 an setzt das Fragen wieder ein, in Vers 6 am dichtesten, und der Schlussvers verneint noch zweimal, ohne noch einmal zu fragen. Das Lied schliesst also nicht mit einer Frage, wie man oft liest, sondern mit einer Aussage, die sich selbst zurücknimmt.

Die Verneinungen (1–2)

Der erste Vers räumt den Raum leer, und zwar mit einer Negation, die das übliche Begriffspaar mitnimmt: weder *asat* noch *sat* war damals. Wer bloss „Nichts war“ sagen wollte, hätte *asat* stehen lassen können; der Dichter verneint auch das Nichtseiende. Dann fallen die Räume: kein *rajas*, kein *vyoman* darüber. Und sofort beginnt das Fragen: *kim āvarīvaḥ* – was bewegte sich hin und her, hüllend? –, wo, in wessen Obhut, und war da jenes unergründlich tiefe Wasser?

Der zweite Vers nimmt die Gegensätze, an denen menschliche Zeit hängt: kein Tod, keine Unsterblichkeit, kein Zeichen von Nacht und Tag. Und dann steht die Formel, die dieses Lied berühmt gemacht hat: *ānīd avātaṃ svadhayā tad ekam*. Es atmete – windlos, aus eigenem Gesetz – *jenes Eine*. Der Widerspruch ist gewollt: Atmen ohne Luft. Das *tad ekam* ist dabei sächlich und unbestimmt; es ist nicht „der Eine“, kein Gott, sondern „jenes Eine“. Und *svadhā*, „Eigengesetz“ oder „aus sich selbst“, sagt, dass dieses Eine von nichts anderem her bestimmt ist. Der Vers schliesst mit der Feststellung, es habe ausser diesem nichts gegeben.

Finsternis, Hitze, Verlangen (3–4)

Der dritte Vers verdichtet das Bild: Finsternis, in Finsternis verborgen, am Anfang; alles dies eine unkenntliche Flut, *salilam*. Dann die schwierigste Stelle des Liedes, *tucchyena ābhv apihitaṃ yad āsīt*: das, was war, war von einer Leere – oder vom Nichtigen – verdeckt. Über das genaue Verständnis von *tucchya* und *ābhu* ist viel geschrieben worden, und unsere deutsche Wiedergabe im Textteil („das Lebenskräftige, das von der Leere eingeschlossen war“) trifft eine Entscheidung, die nicht die einzig mögliche ist.

Der Schluss des Verses nennt zum ersten Mal eine Ursache: *tapasas tan mahinā ajāyataikam* – durch die Grösse des *Tapas* wurde jenes Eine geboren. *Tapas* ist hier nicht die spätere Askese, sondern zunächst Hitze, Glut, das Brüten; die Weltentstehung beginnt in diesem Lied als Erhitzung.

Der vierte Vers setzt daneben das zweite, ebenso menschlich gedachte Prinzip: *kāmas tad agre samavartatādhi* – Verlangen kam darüber, am Anfang, als erster Same des Denkens. Hitze und Verlangen, *tapas* und *kāma*, sind die beiden Kräfte, die dieses Lied für den Anfang aufbietet; keine davon ist eine Person.

Der zweite Halbvers ist der erkenntnistheoretisch wichtigste des ganzen Liedes: *sato bandhum asati nir avindan hṛdi pratīṣyā kavayo manīṣā*. Die Seher fanden das Band des Seienden im Nichtseienden – *im Herzen suchend, mit Nachdenken*. Nicht durch Offenbarung, nicht durch Anschauung eines Gottes, sondern durch *manīṣā*, durch die eigene Einsicht. Das Lied verlegt seinen Erkenntnisgrund in die Dichter selbst, und genau darum kann es am Ende auch zugeben, dass dieser Grund nicht trägt.

Die gespannte Schnur (5)

Der fünfte Vers ist das dunkelste Bild: *tiraścīno vitato raśmir eṣām* – quer hindurch war ihre Schnur gespannt. Ob *raśmi* hier die Messschnur des Opferplatzes meint, einen Lichtstrahl oder das Band des vorigen Verses, entscheidet der Text nicht. Unmittelbar darauf kommt die Doppelfrage nach Unten und Oben – jene Stelle, die die Rezitation mit überdehntem Vokal hervorhebt –, und das Lied beantwortet sie nicht. Es zählt statt dessen auf, was da war: *retodhāḥ*, Besamer, und *mahimānaḥ*, Grössen oder Ausdehnungskräfte; *svadhā* unterhalb, *prayati* oberhalb. Das sind keine Götter, sondern Funktionen, benannt in Mehrzahl und ohne Gesicht.

Der Einwand, der alles offen lässt (6–7)

Der sechste Vers stellt die Frage nach dem Zeugen: Wer weiss es genau, wer kann es hier verkünden, woher diese Schöpfung kam? Und dann folgt der Satz, der das Lied aus allem heraushebt, was sonst im Ṛgveda über den Anfang gesagt wird: *arvāg devā asya visarjanena* – die Götter sind *diesseits* der Ausgiessung dieser Welt, sie kamen erst mit ihr. Damit ist die naheliegende Antwort ausgeschlossen. Wer nach der Schöpfung entstanden ist, kann über sie nichts bezeugen; die Götter sind als Auskunftgeber ausgeschieden, nicht weil sie zu klein wären, sondern weil sie zu spät kommen.

Bleibt der siebte Vers, und er bleibt offen. Woraus diese Schöpfung geworden ist, ob er sie gesetzt hat oder nicht – hier die neun Silben statt elf – der, der ihr Aufseher ist im höchsten Himmel, *der allerdings weiss es; oder er weiss es auch nicht*. Der *adhyakṣa*, der „Daraufseher“, ist die letzte Instanz, die das Lied aufruft, und auch sie wird nicht zur Antwort. Das *aṅga* des Verses, eine bekräftigende Partikel, hebt die Aussage an, und der Nachsatz nimmt sie im selben Atemzug zurück.

Drei Anfänge im selben Maṇḍala

Das zehnte Maṇḍala des Ṛgveda enthält mehrere Lieder über den Anfang, und drei davon liegen in dieser Reihe nebeneinander vor. Sie lassen sich unmittelbar vergleichen, und der Vergleich zeigt, wie verschiedene Antworten dieselbe Sammlung nebeneinander stehen lässt.

Das **Puruṣa-Sūkta** (ṚV 10.90) erzählt den Anfang als *Opfer*: ein Urwesen wird zerlegt, und aus seinen Teilen gehen Welt, Götter, Metren und Stände hervor. Der Vorgang ist rituell gedacht, er hat Handelnde, und er lässt sich nacherzählen.

Das **Hiraṇyagarbha-Sūkta** (ṚV 10.121) erzählt ihn als *Geburt*: ein goldener Keim entstand am Anfang und wurde der eine Herr des Gewordenen. Neun seiner zehn Strophen laufen auf denselben Kehrreim zu – *kasmai devāya haviṣā vidhema*, „welchem Gott wollen wir mit der Opfergabe dienen?“ –, eine Frage, die einen Adressaten voraussetzt, auch wo sie ihn noch nicht benennt; die zehnte Strophe bricht den Kehrreim und nennt ihn beim Namen.

Das **Nāsadīya-Sūkta** verweigert beides. Es hat keinen handelnden Urmenschen und keinen Keim, der Herr wird; es hat unpersönliche Kräfte – Hitze, Verlangen, eine quer gespannte Schnur, Besamer und Grössen in der Mehrzahl – und keinen Adressaten. Die Anukramaṇī vermerkt das, auf ihre knappe Art, indem sie als Devatā keinen Gott nennt, sondern den Vorgang des Werdens selbst.

Bemerkenswert ist, dass die Sammlung diese drei nicht gegeneinander ausspielt. Sie stehen im selben Buch, ohne Vermittlung und ohne Rangordnung, und die Überlieferung hat keines davon zugunsten eines anderen aufgegeben.

Der nächste Nachbar

Am aufschlussreichsten ist der Vergleich mit dem Hiraṇyagarbha-Sūkta, das nur acht Lieder vorher steht (ṚV 10.121). Beide fragen nach dem Anfang, beide arbeiten mit der Frage als Bauform, und beide enden bei einem Einen. Der Unterschied liegt in dem, was die Frage voraussetzt. Die Frage des Hiraṇyagarbha-Sūkta, welchem Gott zu opfern sei, setzt voraus, dass es einen solchen Gott gibt und dass man ihm dienen kann; sie sucht den Namen, nicht die Sache. Das Nāsadīya-Sūkta stellt genau diese Voraussetzung in Frage. Es fragt nicht, welchem Gott zu opfern sei, sondern ob überhaupt jemand weiss, wovon zu reden wäre – und es schliesst die Götter als Zeugen ausdrücklich aus, weil sie zu spät gekommen sind.

Darin liegt seine Sonderstellung: nicht in einer Lehre, die es verkündete, sondern in der Genauigkeit, mit der es aufhört, bevor es etwas behauptet. Die Anukramaṇī hat das, auf ihre knappe Art, längst festgehalten – indem sie als Adressaten dieses Liedes keinen Gott nennt, sondern den Vorgang des Werdens selbst.

2 Rezitationstext

1

नासंदासीन्नो सदांसीत्तदानीं नासीद्रजो नो व्योमा परो यत् । किमावंरीवः कुह कस्य शर्मन्नम्भः किमांसीद्गहंनं गभीरम् ॥

2

न मृत्युरांसीदमृतं न तर्हि न रात्र्या अह्न आसीत्प्रकेतः । आनींदवातं स्वधया तदेकं तस्मांद्धान्यन्न परः किं चनासं ॥

3

तमं आसीत् तमंसा गूळ्हमग्रेंऽप्रकेतं संलिलं सर्वमा इदम् । तुच्छ्येनाभ्वपिंहितं यदासीत् तपंसस्तन्मंहिनाजांयतैकम् ॥

4

कामस्तदग्रे समंवर्ततांधि मनंसो रेतः प्रथमं यदासीत् । सतो बन्धुमसंति निरंविन्दन् हृदि प्रतीष्यां कवयों मनीषा ॥

5

तिरश्चीनो वितंतो रश्मिरेंषामधः स्विंदासीदुपरिं स्विदासीत् । रेतोधा आंसन् महिमानं आसन् स्वधा अवस्तात् प्रयंतिः परस्तात् ॥

6

को अद्धा वेंद क इह प्र वोंचत्कुत आजांता कुतं इयं विसृंष्टिः । अर्वाग् देवा अस्य विसर्जनेनाथा को वेंद यतं आबभूवं ॥

7

इ॒यं वि॒सृ॒ष्टिर्य॒त आ॑ब॒भूव॒ यदि॑ वा द॒धे यदि॑ वा॒ न । यो अ॒स्याध्य॑क्षः पर॒मे व्यो॑मन्॒ सो अ॒ङ्ग वे॑द॒ यदि॑ वा॒ न वेद॑ ॥

3 Umschrift (IAST)

1

nāsádāsīnno sadā́sīttadānīṃ nāsīdrajo no vyómā paro yat । kimāvárīvaḥ kuha kasya śarmannambhaḥ kimā́sīdgahánaṃ gabhīram ॥

2

na mṛtyurā́sīdamṛtaṃ na tarhi na rātryā ahná āsītprakētaḥ । ānī́davātaṃ svadhayā tadekaṃ tasmā́ddhānyanna paraḥ kiṃ canāsá ॥

3

tamá āsīt tamásā gūḷhamagré'prakētaṃ sálilaṃ sarvámā idam । tucchyenābhvapihitaṃ yadāsīt tapásastanmáhināj'āyataikaṁ ॥

4

kāmastadagré samávartatādhi manáso retaḥ́ prathamaṃ yadāsīt́ । sato bandhumasáti niravindan hṛdi pratīṣyā́ kavayó manīṣā ॥

5

tiraścīno vitáto raśmiréṣāmadhaḥ svidāsīduparí svidāsīt । retodhā ā́san mahimāná āsan svadhā avastāt prayátiḥ parastāt́ ॥

6

ko addhā véda ka iha pra vocatkuta ājā́tā kutá iyaṃ visṛ́ṣṭiḥ । arvāg dévā asya visarjánenāthā ko véda yatá ābabhūvá ॥

7

iyaṃ visṛ́ṣṭiryatá ābabhūva yadí vā dadhe yadí vā na । yo asyādhyákṣaḥ parame vyómaṇ so aṅga véda yadí vā na vedá ॥

4 Studienteil

1

नासदासीन्नो सदासीत्तदानीं नासीद्रजो नो व्योमा परो यत् । किमावरीवः कुह कस्य शर्मन्नम्भः किमासीद्गहनं गभीरम् ॥

nāsadāsīnno sadāsīttadānīṃ nāsīdrajo no vyomā paro yat । kimāvarīvaḥ kuha kasya śarmannambhaḥ kimāsīdgahanaṃ gabhīram ॥

Weder Nichtsein noch Sein war damals; nicht war der Luftraum noch der Himmel darüber. Was strich hin und her? Wo? In wessen Obhut? Was war das unergründliche tiefe Wasser?

Na (avy.): nicht. **Asad** (n. 1/1): das Nicht-Seiende. **Āsīn** (laṅ III/1): es war (Imperfekt von √as). **No** (avy.): und nicht (na + u). **Sad** (n. 1/1): das Seiende. **Āsīt** (laṅ III/1): es war. **Tadānīṃ** (avy.): damals. **Na** (avy.): nicht. **Āsīd** (laṅ III/1): es war. **Rajo** (n. 1/1): der Luftraum, Dunstraum. **No** (avy.): und nicht. **Vyomā** (n. 1/1): der Himmelsraum. **Paro** (n. 1/1): jenseitig, darüber (liegend). **Yat** (n. 1/1): welcher. **Kim** (n. 1/1): was? **Āvarīvaḥ** (laṅ III/1): hüllte ein, regte sich hin und her (Intensiv von ā-√vṛ, Imperfekt; Lesart umstritten). **Kuha** (avy.): wo? **Kasya** (m. 6/1): wessen? **Śarmann** (n. 7/1): in der Obhut, im Schutz. **Ambhaḥ** (n. 1/1): Wasser, Flut. **Kim** (avy.): war es (etwa)? (Fragepartikel). **Āsīd** (laṅ III/1): es war. **Gahanaṃ** (n. 1/1): unergründlich, dicht. **Gabhīram** (n. 1/1): tief.

2

न मृत्युरासीदमृतं न तर्हि न रात्र्या अह्न आसीत्प्रकेतः । आनीदवातं स्वधया तदेकं तस्माद्धान्यन्न परः किं चनास ॥

na mṛtyurāsīdamṛtaṃ na tarhi na rātryā ahna āsītpraketaḥ । ānīdavātaṃ svadhayā tadekaṃ tasmāddhānyanna paraḥ kiṃ canāsa ॥

Weder Tod noch Unsterblichkeit war damals; nicht gab es ein Anzeichen von Tag und Nacht. Es atmete nach seinem Eigengesetz ohne Windzug diese Eine. Irgend ein Anderes als dieses war weiter nicht vorhanden.

Na (avy.): nicht. **Mṛtyur** (m. 1/1): der Tod. **Āsīd** (laṅ III/1): es war. **Amṛtaṃ** (n. 1/1): Unsterblichkeit. **Na** (avy.): nicht. **Tarhi** (avy.): damals, zu jener Zeit. **Na** (avy.): nicht. **Rātryā** (f. 6/1): der Nacht. **Ahna** (n. 6/1): des Tages. **Āsīt** (laṅ III/1): es war. **Praketaḥ** (m. 1/1): Erscheinung, Kennzeichen, Unterscheidungsmerkmal. **Ānīd** (laṅ III/1): es atmete (Imperfekt von √an). **Avātaṃ** (n. 1/1): windlos, ohne Windhauch. **Svadhayā** (f. 3/1): aus eigener Kraft, nach eigenem Gesetz. **Tad** (n. 1/1): jenes. **Ekaṃ** (n. 1/1): das Eine. **Tasmād** (n. 5/1): ausser diesem, von diesem. **Dha** (avy.): fürwahr (Partikel; im Sandhi tasmāddha). **Anyan** (n. 1/1): anderes. **Na** (avy.): nicht. **Paraḥ** (avy.): darüber hinaus, weiter. **Kiṃ** (n. 1/1): irgendetwas (mit cana). **Cana** (avy.): irgend (mit kiṃ: irgendetwas). **Āsa** (liṭ III/1): es war (Perfekt von √as).

3

तमं आसीत् तमंसा गूळ्हमग्रेंऽप्रकेतं संलिलं सर्वमा इदम् । तुच्छ्येनाभ्वपिंहितं यदासीत् तपंसस्तन्मंहिनाजांयतैकम् ॥

tamà āsīt tamàsā gūḷhamagrè'praketaṃ sàliḷaṃ sarvàmā idam । tucchyenābhvapihitaṃ yadāsīt tapàsastanmàhinājàyataikaṁ ॥

Im Anfang war Finsternis in Finsternis versteckt; all diese war unkenntliche Flut. Das Lebenskräftige, das von der Leere eingeschlossen war, das Eine wurde durch die Macht seines heissen Dranges geboren.

Tama (n. 1/1): Finsternis. **Āsīt** (laṅ III/1): es war. **Tamasā** (n. 3/1): durch Finsternis. **Gūḷham** (n. 1/1): verborgen, verhüllt (PPP von √guh). **Agre** (n. 7/1): am Anfang. **'praketaṃ** (n. 1/1): ohne Kennzeichen, unerkennbar. **Salilaṃ** (n. 1/1): Flut, Wasser. **Sarvam** (n. 1/1): alles. **Ā** (avy.): ganz und gar, durchweg (Partikel). **Idam** (n. 1/1): dieses (All). **Tucchyena** (n. 3/1): durch das Leere, Nichtige. **Ābhv** (n. 1/1): das Werdende, Keimkräftige (Deutung umstritten). **Apihitaṃ** (n. 1/1): bedeckt, umhüllt (PPP von api-√dhā). **Yad** (n. 1/1): welches. **Āsīt** (laṅ III/1): es war. **Tapasas** (n. 6/1): der Glut, des schöpferischen Eifers. **Tan** (n. 1/1): jenes. **Mahinā** (m. 3/1): durch die Macht, Grösse. **Ajāyata** (laṅ III/1): es wurde geboren (Imperfekt von √jan, Ātmanepada). **Ekam** (n. 1/1): das Eine.

4

कामंस्तदग्रे समंवर्तताधि मनंसो रेतंः प्रथमं यदासीत् । सतो बन्धुमसंति निरंविन्दन् हृदि प्रतीष्यां कवयों मनीषा ॥

kāmaṣtadagrè samàvartatādhi manàsò retaḥ prathamaṃ yadāsīt । sato bandhumasàti niràvindan hṛdi pratīṣyà kavayò manīṣā ॥

Über dieses kam am Anfang das Liebesverlangen, was des Denkens erster Same war. Im Herzen forschend machten die Weisen durch Nachdenken das Band des Seins im Nichtsein ausfindig.

Kāmas (m. 1/1): das Verlangen, der Wunsch. **Tad** (n. 2/1): darüber, über jenem (mit adhi). **Agre** (n. 7/1): am Anfang. **Samavartata** (laṅ III/1): es entstand, erhob sich (Imperfekt von sam-√vṛt, Ātmanepada). **Adhi** (avy.): darüber, obenauf (nachgestelltes Präverb). **Manaso** (n. 6/1): des Denkens, Geistes. **Retaḥ** (n. 1/1): der Same. **Prathamaṃ** (n. 1/1): erster. **Yad** (n. 1/1): welches. **Āsīt** (laṅ III/1): es war. **Sato** (n. 6/1): des Seienden. **Bandhum** (m. 2/1): das Band, die Verwandtschaft. **Asati** (n. 7/1): im Nicht-Seienden. **Niravindan** (laṅ III/3): sie fanden heraus (Imperfekt von nis-√vid). **Hṛdi** (n. 7/1): im Herzen. **Pratīṣyā** (gerund): nachforschend, suchend (Absolutiv von prati-√iṣ, vedisch auf -yā). **Kavayo** (m. 1/3): die Weisen, Seher. **Manīṣā** (f. 3/1): durch Nachdenken, Einsicht (Instrumental, vedisch -ā).

5

तिरश्चीनो वितंतो रश्मिरेंषामधः स्विदासीदुपरिं स्विदासीत् । रेतोधा आंसन् महिमानं आसन् स्वधा अवस्तात् प्रयंतिः परस्तात् ॥

tiraścīno vitàto raśmirèṣāmaḍhaḥ svidāsīḍupari svidāsīt । reṭoḍhā ȧsan mahimānȧ āsan svaḍhā avastāṭ prayàtiḥ paṛastāṭ ॥

Quer hindurch ward ihre Richtschnur gespannt. Gab es denn ein Unten, gab es denn ein Oben? Es waren Besamer, es waren Ausdehnungskräfte da. Unterhalb war der Trieb, oberhalb die Gewährung.

Tiraścīno (m. 1/1): quer, querlaufend. **Vitato** (m. 1/1): ausgespannt (PPP von vi-√tan). **Raśmir** (m. 1/1): die Richtschnur, der Strahl. **Eṣām** (m. 6/3): dieser (Weisen), ihre. **Adhaḥ** (avy.): unten, nach unten. **Svid** (avy.): wohl, etwa (Fragepartikel). **Āsīd** (laṅ III/1): es war. **Upari** (avy.): oben. **Svid** (avy.): wohl, etwa. **Āsīt** (laṅ III/1): es war. **Retodhā** (m. 1/3): Samengeber, Besamer. **Āsan** (laṅ III/3): sie waren. **Mahimāna** (m. 1/3): Mächte, Grössen, Ausdehnungskräfte. **Āsan** (laṅ III/3): sie waren. **Svadhā** (f. 1/1): Eigenkraft, der eigene Trieb. **Avastāt** (avy.): unterhalb. **Prayatiḥ** (f. 1/1): Hingabe, Gewährung, Drang. **Parastāt** (avy.): oberhalb.

6

को अ॒द्धा वे॑द॒ क इ॒ह प्र वो॑च॒त्कुत॒ आजा॑ता॒ कुत॑ इ॒यं वि॒सृष्टिः । अ॒र्वाग् दे॒वा अ॒स्य वि॒सर्ज॑ने॒नाथा॒ को वे॑द॒ यत॑ आब॒भूव॑ ॥

ko a̱ddhā vė́da̱ ka i̱ha pra vóca̱tkuta̱ ājā́tā̱ kutá̱ i̱yaṃ visṛ́ṣṭiḥ । a̱rvā̀g de̱vā a̱sya vi̱sarjá̱ne̱nāthā̱ ko vė́da̱ yatá̱ ābа̱bhūvá̱ ॥

Wer weiss es gewiss, wer kann es hier verkünden, woher sie entstanden, woher diese Schöpfung kam? Die Devas kamen erst nachher durch die Schöpfung dieser Welt. Wer weiss es dann, woraus sie sich entwickelt hat?

Ko (m. 1/1): wer? **Addhā** (avy.): gewiss, wahrhaftig. **Veda** (liṭ III/1): er weiss (Perfekt von √vid mit Präsensbedeutung). **Ka** (m. 1/1): wer? **Iha** (avy.): hier. **Pra** (avy.): (Präverb zu vocat: verkünden). **Vocat** (leṭ III/1): er könnte verkünden (Aorist-Konjunktiv von √vac). **Kuta** (avy.): woher? **Ājātā** (f. 1/1): entstanden (PPP von ā-√jan). **Kuta** (avy.): woher? **Iyaṃ** (f. 1/1): diese. **Visṛṣṭiḥ** (f. 1/1): die Schöpfung, Entlassung. **Arvāg** (avy.): diesseits, danach, später. **Devā** (m. 1/3): die Götter. **Asya** (m. 6/1): dieser (Welt). **Visarjanena** (n. 3/1): durch die Erschaffung, Entlassung. **Athā** (avy.): dann, also (metrisch gedehnt). **Ko** (m. 1/1): wer? **Veda** (liṭ III/1): er weiss. **Yata** (avy.): woraus. **Ābabhūva** (liṭ III/1): sie ist entstanden (Perfekt von ā-√bhū).

7

इ॒यं वि॒सृष्टि॒र्यत॑ आब॒भूव॒ यदि॑ वा द॒धे यदि॑ वा॒ न । यो अ॒स्याध्य॑क्षः पर॒मे व्यो॑मन् सो अ॒ङ्ग वे॑द॒ यदि॑ वा॒ न वेद॑ ॥

i̱yaṃ visṛ́ṣṭi̱ryatá̱ ābа̱bhūva̱ yadi̱ vā̱ da̱dhe yadi̱ vā̱ na । yo a̱syādhyа́kṣaḥ para̱me vyó̱ma̱n so a̱ṅga vė́da̱ yadi̱ vā̱ na vedá̱ ॥

Woraus diese Schöpfung sich entwickelt hat, ob er sie gemacht hat oder nicht - der der Aufseher dieser Welt im höchsten Himmel ist, der allein weiss es, es sei denn, dass auch er es nicht weiss.

Iyaṃ (f. 1/1): diese. **Visṛṣṭir** (f. 1/1): die Schöpfung. **Yata** (avy.): woraus. **Ābabhūva** (liṭ III/1): sie ist entstanden (Perfekt von ā-√bhū). **Yadi** (avy.): ob. **Vā** (avy.): oder. **Dadhe** (liṭ III/1): er hat (sie) gemacht, gestiftet (Perfekt von √dhā, Ātmanepada). **Yadi** (avy.): ob. **Vā** (avy.): oder. **Na** (avy.): nicht. **Yo** (m. 1/1): wer, welcher. **Asya** (m. 6/1): dieser (Welt). **Adhyakṣaḥ** (m. 1/1): Aufseher, Überwacher. **Parame** (n. 7/1): im höchsten. **Vyoman** (n. 7/1): im Himmel (vedischer Lokativ ohne Endung). **So** (m. 1/1): der. **Aṅga** (avy.): fürwahr, gewiss. **Veda** (liṭ III/1): er weiss. **Yadi** (avy.): ob. **Vā** (avy.): oder. **Na** (avy.): nicht. **Veda** (liṭ III/1): er weiss.

5 Quellenverzeichnis

5.1 Fundstellen der einzelnen Verse

Vers 1 Ṛgveda 10.129.1

Vers 2 Ṛgveda 10.129.2

Vers 3 Ṛgveda 10.129.3

Vers 4 Ṛgveda 10.129.4

Vers 5 Ṛgveda 10.129.5

Vers 6 Ṛgveda 10.129.6

Vers 7 Ṛgveda 10.129.7

5.2 Literatur zur Einleitung

Textausgaben

- **Theodor Aufrecht**, *Die Hymnen des Ṛigveda*, 2. Auflage, Bonn 1877 – benutzt in der elektronischen Fassung des VedaWeb-Projekts der Universität zu Köln (`github.com/VedaWebProject/vedaweb-data`, `rigveda/versions/ aufrecht.csv`, abgerufen am 20. September 2026). Grundlage der Kollation: alle sieben Verse wurden maschinell Zeichen für Zeichen mit dem Text dieses Heftes verglichen. Ergebnis im Abschnitt „Die hier abgedruckte Fassung“.
- **Barend A. van Nooten und Gary B. Holland**, *Rig Veda. A Metrically Restored Text*, Harvard Oriental Series 50, Cambridge (Mass.) 1994 – ebenfalls in der elektronischen Fassung des VedaWeb-Datenrepositoriums (`rigveda/versions/vnh.csv`). Grundlage der Pāda-Einteilung und aller Silbenzählungen dieses Essays, einschliesslich des Befundes zu 7b. Die Zählungen selbst sind eigene Arbeit an diesem Text, keine übernommene Angabe.
- **Ṛgveda-Spiegel auf sanskritdocuments.org**, Fassung „Itranslator 2003“, Devanāgarī mit Svaras (`mirrors/rigveda/sanskrit03/RV0310.html`, abgerufen am 20. September 2026). Quelle der Akzentzeichen dieses Werks in unserer Textgrundlage; Verfahren und Gegenprobe dokumentiert im Quellrepositorium unter `docs/rv-svaras-nachtrag-2026-09-20.md`.

Kommentar

- **Sāyaṇa**, *Ṛgveda-Bhāṣya* zu 10.129 – im elektronischen Text der Sanskrit-Wikisource (`sa.wikisource.org`, Seite „ऋग्वेदः सूक्तं १०.१२९“, abgerufen am 20. September 2026). Daraus die Einordnung des Liedes (elfter Anuvāka, dreiundzwanzig Lieder, davon dieses das erste, siebenversig, traiṣṭubha) und die im Essay zitierten Glossen zu den Versen 1, 2, 3, 4 und 7.

  Einschränkung: Der Text wurde über die Fundstelle abgefragt und in den zitierten Passagen im Wortlaut übernommen, nicht Zeile für Zeile im Bild durchgelesen. Die Druckgrundlage der Wikisource-Fassung ist dort nicht angegeben. Die Anukramaṇī-Angaben (Ṛṣi Parameṣṭhin Prajāpati, Devatā *bhāvavṛtta*) stehen in dieser Fassung; ein Abgleich mit einer gedruckten Sarvānukramaṇī steht aus.

Forschungsliteratur

- **Joel P. Brereton**, „Edifying Puzzlement: Ṛgveda 10.129 and the Uses of Enigma“, *Journal of the American Oriental Society* 119.2 (1999), S. 248–260.

  Einschränkung, ausdrücklich: Der Aufsatz selbst lag nicht vor. Bibliographische Angaben und die im Essay referierte These – dass die Unabgeschlossenheit des Liedes Absicht sei und die metrische Störung in 7b sie abbilde – stammen aus Zusammenfassungen des Aufsatzes, nicht aus ihm. Der zugrundeliegende metrische Befund dagegen ist am Text nachgezählt und im Essay so ausgewiesen.

Nicht eingesehen

- **Karl Friedrich Geldner**, *Der Rig-Veda aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt*, Harvard Oriental Series 33–36, Cambridge (Mass.) 1951. Die deutsche Wiedergabe im Textteil dieses Heftes steht Geldners Übersetzung sehr nahe; woher sie im einzelnen stammt, ist in unserer Datenbank nicht vermerkt und wurde für diesen Essay nicht geklärt. Die Herkunftsangabe ist nachzutragen – sie ist als offener Punkt festgehalten.
- **Stephanie W. Jamison und Joel P. Brereton**, *The Rigveda. The Earliest Religious Poetry of India*, 3 Bände, Oxford 2014 – die massgebliche neuere englische Übersetzung samt Einleitung zu 10.129; für diesen Essay nicht herangezogen.
- **Hermann Oldenberg**, *Ṛgveda. Textkritische und exegetische Noten*, Berlin 1909/1912 – die Standardstelle für die Schwierigkeiten von Vers 3; nicht eingesehen.
- **Walter H. Maurer**, „A re-examination of Ṛgveda X.129, the Nāsadīya hymn“, *Journal of Indo-European Studies* 3 (1975) – nicht eingesehen.
- **Bloomfields *Vedic Concordance* (1906)** wurde nicht befragt; ob und wo Verse dieses Liedes in anderen vedischen Texten wiederkehren, ist für diesen Essay deshalb nicht geprüft und wird darin auch nicht behauptet.